

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

2.Advent, 06. Dezember 2020, 10 Uhr

Predigt über Jakobus 5, 7 - 8

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

O Heiland, rei den Himmel auf... Leidenschaftlich hat der Jesuit und Liederdichter Friedrich Spee mit diesem Lied gebetet. Sein Gebetschrei traf in eine Welt, in der der 30jhrige Krieg Europa verwüstete und die Hexenverfolgung eine blutige Spur zog. Spee hat gegen diesen Blutrausch gekämpft. Er hat die Folteropfer gesehen, den Hass des Mobs und den Wahn in den Augen der Richter. Er hat die Frauen in Blut liegen sehen. Er wusste um die Unschuld der Opfer, aber er hat kein Urteil verhindern können. Nur trösten. Und begleiten auf ihrem Weg zum Scheiterhaufen. Und er hat Gott angeschrien mit seinem Lied. Reiß auf! Reiß ab! Schlag aus! Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt...?

Es ist der Schrei nach Heilung, nach einer Zukunft, die nicht schon im Schatten des Todes steht. Es ist der Schrei nach einer Gerechtigkeit, die den Opfern gerecht wird. Friedrich Spee konnte sich nicht abfinden. Er war untröstlich und schrie nach Trost. Er klagte über die Finsternis und rief nach dem Licht, O Sonn geh auf... Wo bist du, Morgenstern? Er konnte sich nicht abfinden mit dem Seufzen und Stöhnen, mit all den sinnlosen Toden, die über die Menschen kamen. Wo bist du, du Trost der ganzen Welt?

Vierhundert Jahre später singen wir immer noch dieses Lied. Und der himmelschreiende und sehnsuchtsvolle Ton hat doch nichts von seiner Dringlichkeit verloren. Es ist nicht schwer, die Bilder des alten Liedes zu aktualisieren mit all den Schrecken, von denen wir hören und lesen. Vieles mag weit weg sein, aber die eigene Hilflosigkeit ist nahe. Und so wünschen wir uns in dieser Zeit etwas Großes. Wir wünschen uns, dass der Lauf der Dinge anders weitergehen möge und der Himmel zerreißt und Neues hervorbringt.

Der Predigttext für diesen 2. Sonntag im Advent steht im Brief des Jakobus im 5. Kapitel:

*7So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frhregen und Sptregen. 8Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.*

Das ist ein ganz anderer Ton. Wir hören es sogleich. Wo das Wochenlied drängt und schreit, „O Heiland rei den Himmel auf!“, wird hier Geduld empfohlen. Wo in dem Lied die Elemente aus der Bahn geraten sollen, wird uns hier das Bild des Bauern und seines Ackers vor Augen gestellt, die gute Ordnung von Wachsen und Werden. Frhregen fällt auf die Felder.

Doch täuschen wir uns nicht. Auch der Brief des Jakobus entspringt nicht den Verhältnissen einer wohlgeordneten und zufriedenen Welt, sondern er entsteht aus Ungerechtigkeit und Bedrückung. Die Reichen prassen und die Armen gehen leer aus. Jakobus geht mit den Reichen scharf ins Gericht. „Siehe, der Lohn der Arbeiter, die euer Land abgeerntet haben, den ihr ihnen vorenthalten habt, der schreit, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt geschlemmt auf Erden und geprasst und eure Herzen gemästet am Schlachttag.“ (5,4-5)

Die Mahnung zur Geduld entsteht nicht aus der Wohligkeit einer heilen Gemeinschaft, sondern entsteigt der Verzweiflung und Empörung und der Frage wie es mit dieser Welt weitergehen kann. Dennoch steht im Zentrum des Briefes nicht die leidenschaftliche Klage, sondern die Einübung ins Warten und Schauen. Geduld heißt es, habt Geduld.

Geduld ist nun nicht gerade die Stärke unserer Zeit. Geduld ist auch nicht gefragt. Der Geduldige setzt sich dem Verdacht aus, nicht zupackend genug zu sein, zu passiv, entscheidungsschwach. Die Dinge eher schleifen zu lassen als durchzugreifen. Sich beherzten Veränderungen in den Weg zu stellen. Zu passiv lautet der Vorwurf. Zu langsam. Nicht aggressiv genug in schwierigen Lagen.

Die Ungeduldigen, das sind die Macher. Das sind die, die den Laden voranbringen, Prozesse beschleunigen, Entscheidungen erzwingen. Auch wenn dabei jemand über die Klinge springen muss. Sie drücken aufs Tempo. „Wir wissen zwar nicht, wo wir hinwollen, dafür sind wir aber umso schneller dort“, lautet ein bekanntes Bonmot des Münchner Komikers Karl Valentin. Und es bestätigt sich in verblüffender Weise. Denn die Geschwindigkeit und die Orientierungslosigkeit nehmen ja gleichzeitig zu.

Geduld heißt warten können, mischt sich Jakobus in die Gedanken ein. Warten können - zulassen, dass etwas geschieht. Etwas, das ich nicht machen kann, nicht im Griff habe. Um das ich nicht kämpfen kann. Jakobus wählt dafür das Bild der wachsenden Saat. Wachsen lassen braucht seine Zeit. Alles braucht seine Zeit, um wachsen zu können. Pflanzen, Kinder, Liebe, Gedanken. Allem die Zeit lassen, die es braucht. Etwas geschehen lassen, über das ich nicht verfüge. Das an mir geschieht. Das auf mich zukommt. Warten.

Warten hat etwas mit Sehnsucht zu tun. Mit Vermissten. Die Satten und Selbstzufriedenen müssen nicht warten. Warten tun die, die ahnen, dass etwas fehlt. Dass sie unvollkommen sind, noch nicht ganz sind. Warten können die, die sich nicht abfinden mit der Welt, wie sie nun mal ist: Die einen in goldenen Palästen und die anderen im Dreck. Warten können die mit dem unruhigen Herzen, das sich berühren lässt von dem Kummer, der Einsamkeit, der Trauer eines Menschen. Leidenschaftlich ist dieses Warten. Keine kurzfristige Empörung, die sich je nach Nachrichtenlage aufbäumt und wieder verpufft. „Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft“, hat der Theologe Eberhard Jüngel einmal geschrieben. Der lange Atem der Leidenschaft, nicht die Kurzatmigkeit eines Aktionismus.

Es braucht diese Leidenschaft des Wartens, um nicht verrückt zu werden, weil's zu langsam geht, weil Veränderungen einfach nicht geschehen wollen. Die Leidenschaft des Wartens hilft, nicht durchzudrehen. Dazu braucht es eine Ausrichtung, eine Hoffnung, dass nicht alles Warten vergebens ist und in Verzweiflung umschlägt.

Das Kommen des Herrn ist es, schreibt Jakobus. Das Kommen Gottes in diese Welt. Wir hören dies in der Adventszeit und uns stehen sofort die Bilder vor Augen. Krippe und Stall, Maria und Josef – die Geburt eines Kindes. Aber für Jakobus liegt das alles Generationen zurück. Ist längst Vergangenheit geworden, Geschichte und Geschichten, an die man sich erinnert. Diese unwahrscheinliche Geburt eines Gotteskindes. Engel singen davon, Sterne laufen aus der Bahn. Das Kind wächst heran, zieht durch das Land. Und wo er auftaucht, ändern sich Lebensläufe, werden Kranke geheilt. Da geraten Erstarrte in Bewegung, Blinde sehen die Welt neu, und Taube hören eine neue Sprache. Das alles wurde weitererzählt. Auch das Ende dieses Menschen, das kein Ende war, sondern ein neuer Anfang. Ein Leben, dem der Tod nichts mehr anhaben kann. Ein Leben, das die Türen des Todes aufgesprengt hat. Das alles ist Vergangenheit und Gegenwart zugleich. Und es ist die Zukunft, die erwartet wird.

Liebe Gemeinde, die Perspektive des Jakobusbriefes ist unsere Perspektive. Auch wir schauen zurück auf die Geschichten, die uns überliefert wurden. Aber es sind nicht nur Erinnerungen. Sondern indem wir sie erinnert, werden sie gegenwärtig. Wird Christus gegenwärtig. Jetzt ist die Zeit der Gnade, haben wir mit dem Psalm gesungen. Jetzt sind die Tage des Heils.

Aber indem wir dies singen, wissen wir, dass das noch nicht erfüllt ist. Es ist ein noch nicht eingelöstes Versprechen. Deshalb warten wir mit Jakobus, und mit all denen, denen noch Unrecht getan wird, mit Friedrich Spee und den zahllosen Opfern der Gewalt und Ungerechtigkeit, wir warten, dass Christus kommt. Hierher. Zu uns. Auf die Intensivstationen, in denen Kranke um ihr Leben kämpfen, in die Wohnungen der Einsamen, zu den Trauernden in Trier und in die Herzen der Wütenden und Hoffnungslosen und Resignierten, und auch zu jenen, denen der Geduldsfaden zu reißen droht.

Seid geduldig und stärkt eure Herzen. Herzensangelegenheiten brauchen den langen Atem der Leidenschaft. Es ist Advent. Wir singen die Lieder der Sehnsucht, wir hören die Worte – ganz gegenwärtig: Seht auf und erhebet eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Lassen wir es zu, dass etwas an uns geschieht. Wir warten darauf. Komm, Herr Jesus. Amen.